



FACH-
VERBAND
STEINE-
KERAMIK

1950

850
26.700 (92%)
EUR 79,4 Mio.
4,4%

1970

600
28.400 (81%)
EUR 628,1 Mio.
4,2%

-
- Mitgliedsfirmen
 - Beschäftigte (davon Arbeiter)
 - abgesetzte Produktion
 - Anteil an abgesetzter Industrieproduktion
-

1990

480
22.900 (63%)
EUR 2,0 Mrd.
3,6%

2010

330
14.300 (62%)
EUR 3,2 Mrd.
2,6%



Manfred Asamer
Fachverbandsobmann



Andreas Pfeiler
Fachverbandsgeschäftsführer

Der Fachverband der Stein- und keramischen Industrie wurde vor 70 Jahren in der Phase des beginnenden Wiederaufbaus konstituiert. Im Wissen, dass gerade die heimische Baustoffindustrie eine Schlüsselrolle einnehmen wird, bildete sich eine starke Interessenvertretung um Gründungsobmann Gustav Kapsreiter, Abgeordneter zum Nationalrat und Rohstoffproduzent. Zu den seinerzeitigen Mitgliedern des Fachverbandsausschusses gehörten nicht nur Nationalrats- und Bundestagsabgeordnete, auch spätere Landeshauptleute oder Landesräte fanden sich in diesem Kreis wieder. Die Interessenvertretung war dieser Unternehmerriege sehr wichtig, die intensive Auseinandersetzung mit der Nutzung von Grund und Boden machte ein einheitliches Auftreten gegenüber der Politik und anderen Stakeholdern schon damals unabdingbar.

Mit Leopold Helbich, ebenfalls aus einem mittelständischen Stein-produzierenden Unternehmen, kam Mitte der 1960er-Jahre ein Obmann an die Spitze des Fachverbands, der stets einen Schritt vorausging. Als Vordenker kümmerte er sich bereits frühzeitig um europäische Anliegen, als von einem EU-Beitritt Österreichs noch keine Rede war. Durch gemeinsame Aktivitäten stärkte und intensivierte er den Gemeinschaftssinn der Gründerväter.

Erhard Schaschl führte den Fachverband schließlich in das neue Jahrtausend und definierte die Stärke einer Interessenvertretung ausschließlich über deren Qualität und nicht deren Quantität. Für den weltweit größten Ziegelhersteller tätig, gelang es ihm hervorragend den Bogen zu den kleinen und mittelständischen Unternehmen zu spannen.

Der Anpassungsfähigkeit und Zukunftsorientiertheit, aber auch dem Mut und Einsatz unserer Vorreiter ist es zu verdanken, dass sich die Stein- und keramische Industrie vieler Entwicklungen zum Trotz, mit ihren jahrtausendealten Produkten nach wie vor am Markt behaupten kann. Der Markt mag heutzutage globaler sein, aber unsere Unternehmen sorgen täglich dafür, dass auch in dezentralen Regionen, weitab der urbanen Zentren, Arbeitsplätze geschaffen werden und gesellschaftliche Strukturen erhalten bleiben.

Es wird an uns liegen, die flächendeckende Versorgungssicherheit der heimischen Gesellschaft mit mineralischen Roh- und Baustoffen weiterhin zu garantieren, um das Grundbedürfnis nach Wohnraum und Infrastruktur zu befriedigen. Eine starke Branche braucht daher auch eine starke Interessenvertretung - der Fachverband Steine-Keramik war und ist sicher ein Schlüssel zum Erfolg.



Christoph Leitl
WKÖ-Präsident

Ein 70 Jahre Jubiläum ist für sich allein genommen schon eindrucksvoll. Aber nicht nur die Zahl der Jahre ist es, die einen dankbar zurückblicken lässt auf das Aufbauwerk der Vorgänger in der Nachkriegszeit, in den Boom-Jahren des Wiederaufbaus und in den Rezessionsjahren der Wirtschaftskrise. All das wurde bewältigt von Menschen, die sich in ihren Betrieben um Qualität der Produkte und Dienstleistungen bemühten und von Funktionären, die mit Engagement, Kompetenz und Herz bei der Sache waren, wenn es darum ging die Rahmenbedingungen für die Branche zu verbessern.

Und was gab es nicht alles zu verbessern! War es nach dem 2. Weltkrieg noch die Quantität an Bauleistungen, die das Land benötigte, so setzte in den 70er-Jahren das Denken in Qualitätskriterien ein. Spätestens seit der Energiepreiskrise, ausgelöst durch die Förderländer, die sich gegen den Wertverfall des Dollars auf diese Weise schadlos halten wollten, wurden Baustoffe auch unter energetischen Gesichtspunkten eingesetzt.

Die Ökologie war ein weiteres Thema der 70er-Jahre und der Fachverband hat es verstanden, darauf nicht nur zu reagieren, sondern eine proaktive Strategie einzuschlagen: ökologische Partnerschaften wurden eingegangen, sowohl was den Abbau von Rohstoffen als auch die Wiederverwendung im Sinne einer Kreislaufwirtschaft betrifft. Es wurde nicht mehr nur in den Kategorien Produktion und Verkauf gedacht, sondern in Dimensionen der Nachhaltigkeit, der Kreislaufwirtschaft und des Lebenszyklus.

Wenn Österreich heute ein modernes Land ist, sowohl was den Hochbau als auch die Infrastrukturleistungen im Tiefbau betrifft, so ist dies unserem Fachverband in ganz besonderer Weise mitzuverdanken.

„Weltkonzerne und kleine Familienbetriebe haben dabei mitgewirkt, das Miteinander der gemeinsamen Aufgabe immer vor das Trennende des Wettbewerbs zu stellen.“

Fachverbandsausschuss und Exekutivkomitee haben dabei wertvollste Arbeit geleistet. Persönlich erinnere ich mich an Obmann Senator Leopold Helbich, dem es gelungen ist eine Art „Familiengefühl“ im Fachverband entstehen zu lassen und dessen Weihnachtsansprachen bei allen Beteiligten unvergessliche Eindrücke hinterlassen haben. Er folgte dem Gründungsobmann Kommerzialrat Gustav Kapsreiter. Aber auch Geschäftsführer Dr. Erich Prader, der Dipl.-Ing. Josef Köstler nachfolgte und in seiner Nüchternheit und Geradlinigkeit ein Mann war, der viel zur allgemeinen Akzeptanz des Fachverbands beigetragen hat, bleibt in bester Erinnerung. Ihnen folgten Obmann Gewerke DDR. Erhard Schaschl und Geschäftsführer Dr. Carl Hennrich sowie Obmann Dr. Manfred Asamer und Geschäftsführer Dr. Andreas Pfeiler nach.

Alle waren getragen von der Bodenständigkeit der Branche, von ihrer Tradition, aber zugleich auch beseelt von Innovationen und Zukunftsstrategien, um nicht nur das Hier und Heute zu bewältigen, sondern auch die Weichen für morgen zu stellen. Weltkonzerne und kleine Familienbetriebe haben dabei mitgewirkt und trotz massiver struktureller Veränderung in dieser Branche – in den letzten 50 Jahren blieben von über 400 Ziegelwerken gerade einmal ein Dutzend übrig! – wurden die damit verbundenen Herausforderungen bestanden, eine gute Gemeinsamkeit gefunden und das Miteinander der gemeinsamen Aufgabe immer vor das Trennende des Wettbewerbs gestellt.

So ist der Fachverband in die Jahre gekommen. Rückblickend waren es gute Jahre, vorausblickend werden es spannende Jahre. Mögen auch künftige Generationen an unternehmerisch tätigen Menschen, aber auch engagierten Funktionären und Mitarbeitern die Geschicke des Fachverbands in der kommenden, nicht weniger herausfordernden Zeit gut lenken!

OBMANN

GESCHÄFTSFÜHRER

ÖVP-SPÖ
Leopold Figl (ÖVP)
1947-1953

ÖVP-SPÖ
Alfons Gorbach (ÖVP)
1961-1964

1947-1965 Abg.z.NR KommR. Gustav Kapsreiter

1947-1957 DI Josef Köstler

ÖVP-SPÖ
Julius Raab (ÖVP)
1953-1961

ÖVP - SPÖ
Josef Kl aus (ÖVP)
1964 -1966

1959
Einführung der
45-Stunden-Woche

1957
Gründung EWG
mit BE, DE, FR,
IT, LU, NL

1958
Errichtung des
TGM als Fachschule
für Silikattechnik

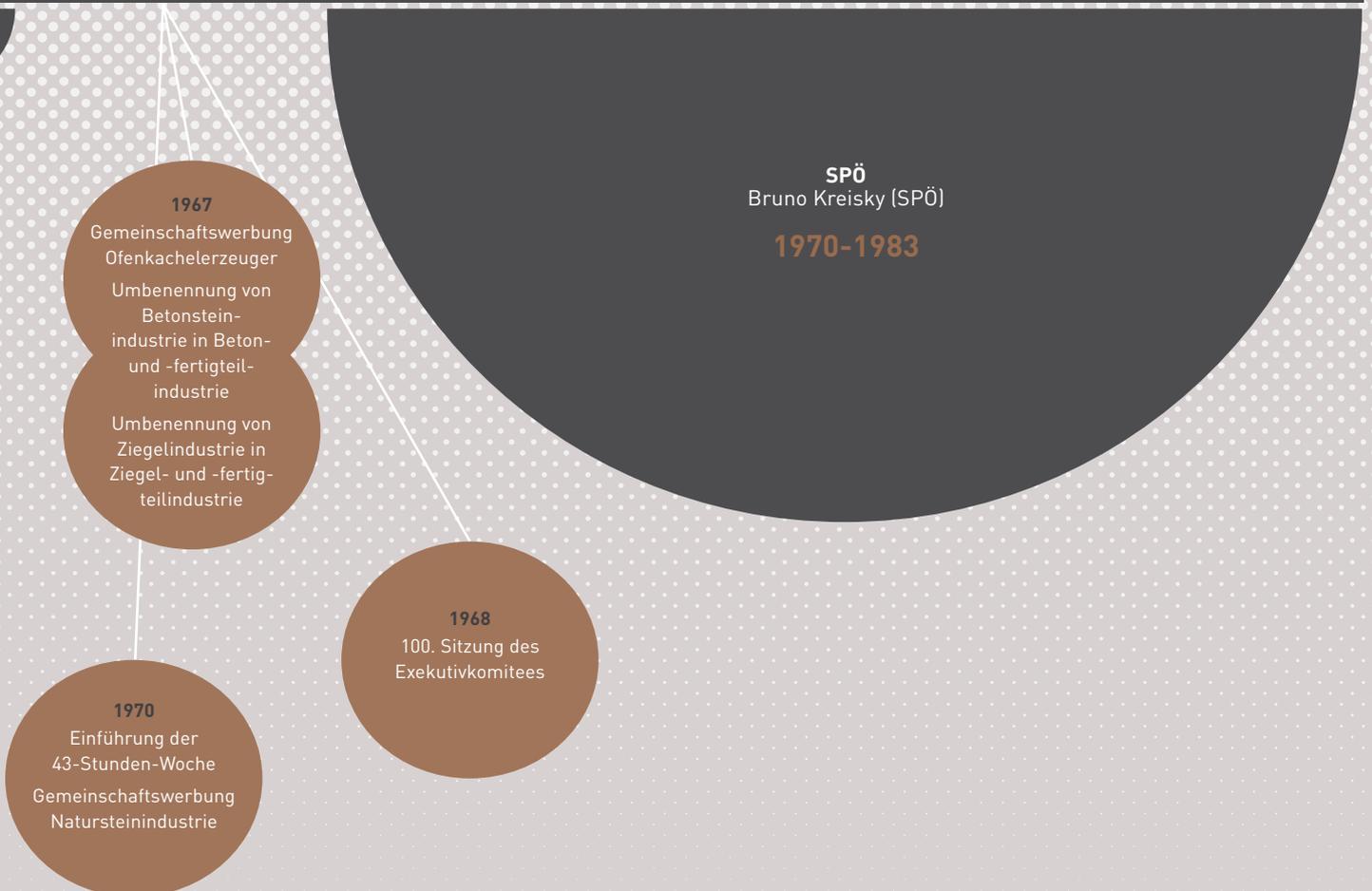
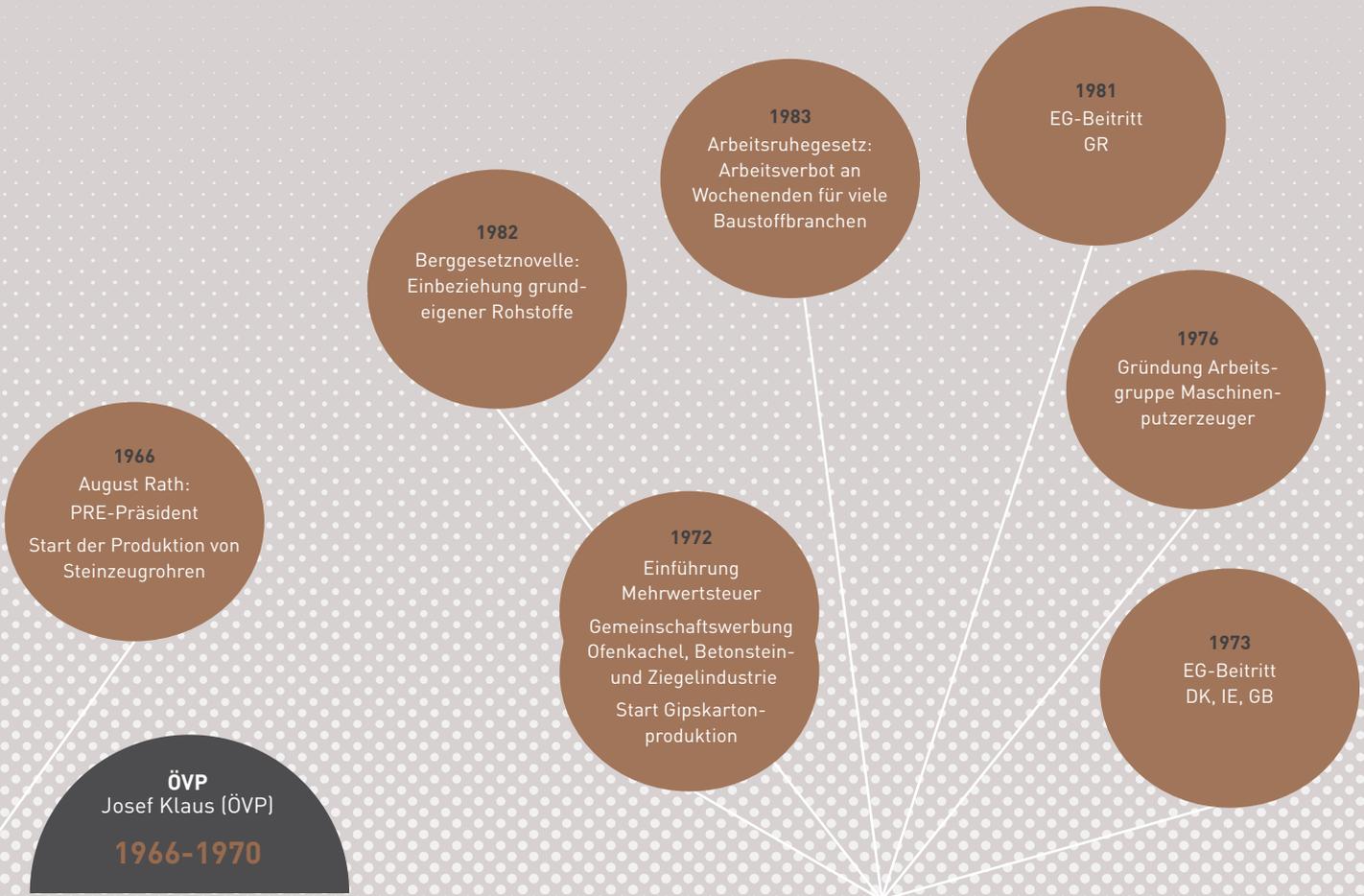
bis 1957
Errichtung von Fach-
gruppen und Fachver-
tretungen in den
Bundesländern

1950
1. Wahl nach HKG 1946,
18 Mitglieder
im FV-Ausschuss
Bildung von 18
Berufsgruppen in
3 Unterverbänden
(Tonindustrie /
Zementindustrie /
Stein- und keramische
Industrie)

1947
18.4.
Konstituierung
FV-Vorstand

1962
Start der
Transportbeton-
produktion

1963
erstmal
IST-Lohnerhöhungen



1987
Konstituierung
Werbeausschuss
Betonsteinindustrie

SPÖ-FPÖ
Fred Sinowatz (SPÖ)

1983-1986

SPÖ-ÖVP
Franz Vranitzky (SPÖ)

1987-1997

1965-2000 Abg.z.NR Gewerke Senator KommR. Leopold Helbich

1983-2011 Dr. Carl Henrich

**Dkfm. Mag.
Walter Lindmaier**

SPÖ-FPÖ
Franz Vranitzky (SPÖ)

1986-1987

1985

Dieter Kern:
Vizepräsident der
Bundeswirtschafts-
kammer

Carl Eberhard Moldan:
EUROGYPSUM-
Präsident

Beginn bundesweiter
Ziegelwerbung

1986

EU-Beitritt ES, PT
Rupert Hatschek:
FFG-Präsident

1988

Arbeitszeitverkürzung
38,5-Stunden-Woche

1990

AsbestVO: neue
Herausforderung für
Industrie

1. Industrie-
meisterkurs an Berg-
und Hüttenschule
Leoben

1991

200. Sitzung
des Exekutivkomitees

1993

Gründung BgA
Betonwerbung

1992

Vertrag von Maastricht:
aus EG wird EU

1995

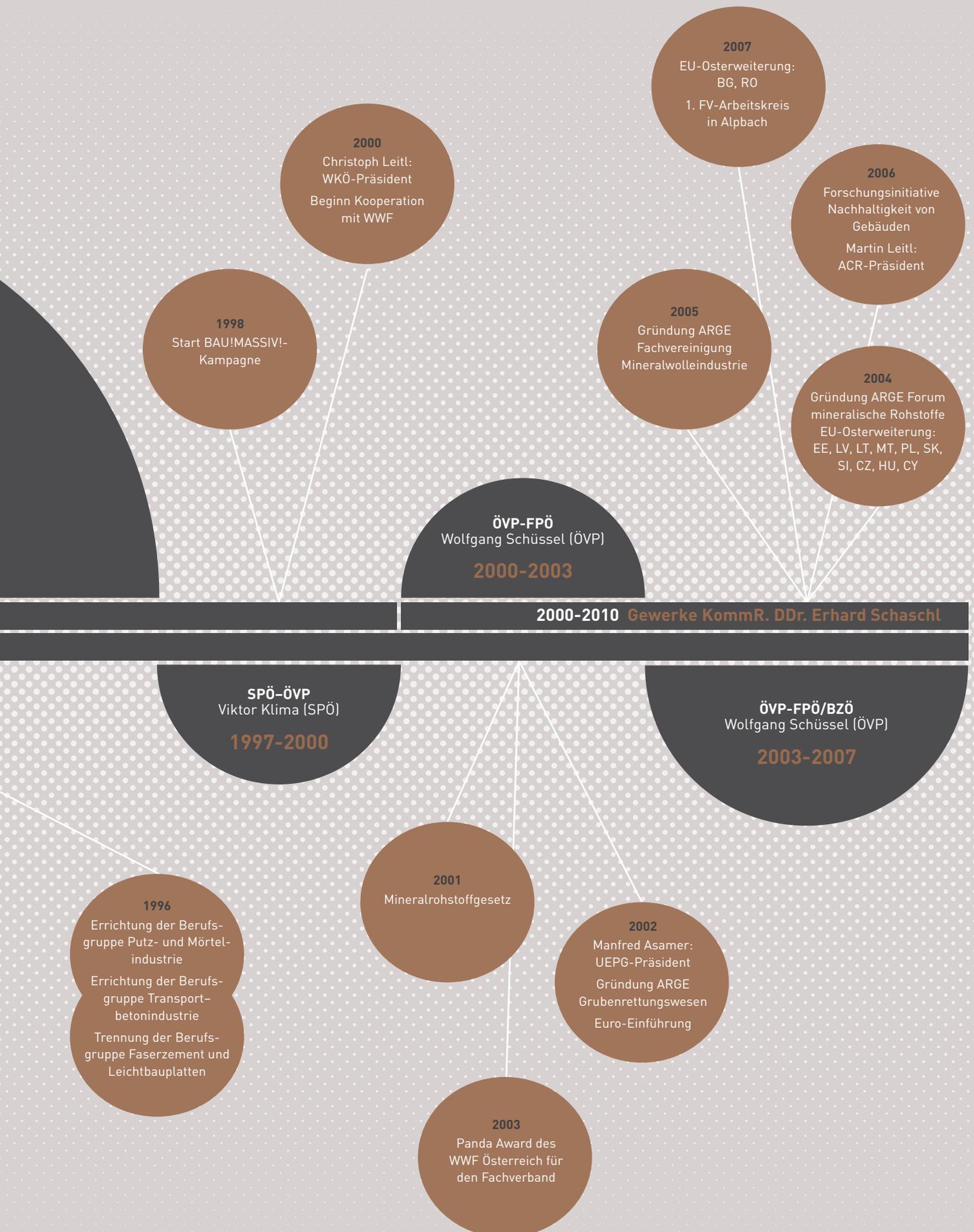
EU-Beitritt AT, SE, FI
Leopold Helbich:
CEPMC-Präsident

1997

Bauproduktengesetz
in Kraft
Klimaprotokoll Kyoto

OBMANN

GESCHÄFTSFÜHRER



OBMANN
GESCHÄFTSFÜHRER

SPÖ-ÖVP
Alfred Gusenbauer (SPÖ)

SPÖ-ÖVP
Christian Kern (SPÖ)

2007-2008

seit
2016

2000-2010 **DDr. Erhard Schaschl**

2010-heute **Dr. Manfred Asamer**

1983-2011 **Dr. Carl Hennrich**

2012-heute **DI Dr. Andreas Pfeiler**

SPÖ-ÖVP
Werner Faymann (SPÖ)

2008-2016

2013
EU-Beitritt HR
Start HTL für Rohstoff-
technik

2014
Heimo Scheuch:
CPE-Präsident
Dinner Debate in Brüssel
zu Emissionshandel &
Standortsicherung

2009
WIFO-Studie
„Gegenwart und Zukunft
der österr. Baustoffin-
dustrie“

2010
Brüssel-Tag Fachver-
band zu Rohstoffe,
Biodiversität, Klima-/
Energiepaket
1. Nachhaltigkeitspreis
Forum Rohstoffe

2011
Dinner Debate in Brüssel
zum Emissionshandel

2016
Breakfast-Debate in
Brüssel zur Reform des
Emissionshandels
Regionalstudie

2015
Erhöhung höchst
zulässiges Gesamtgewicht
für 4-Achs-Betonmischer
auf 36 to
Beginn Kooperation mit
BirdLife Österreich

2008
Start EU-
Emissionshandel

2017
Fachverband wird
klimaaktiv-Partner

2017
**70 Jahre
Fachverband**

EUROPÄISCHE VERBÄNDE

– von Reiseclubs zu Stakeholdern

Carl Hennrich

Die Geschichte der europäischen Baustoffverbände ist so alt wie der Einigungsprozess auf dem Alten Kontinent. Welcher Weg der erfolgreichere war, sei dahingestellt. Hier geht es um einen historischen Abriss der Entwicklung von Unternehmervereinigungen, die sich seit 70 Jahren um das Bauge-schehen kümmern. Zu Beginn prägten technische und auch wirtschaftliche Themen die Zusammen-künfte bei Tagungen und Jahresversammlungen. Österreich klinkte sich bereits in den 1960er-Jahren in die Reihe der Veranstalter ein und richtete für Feuerfest, Gips und Schleifmittel erste Kongresse aus. Die Industrieexperten sorgten dafür, dass ihre Firmen neue Erkenntnisse gewinnen und vor allem technische Fortschritte erzielen konnten. So

blieben nicht nur Reisebüros, Fluglinien und Hotels Profiteure der Reisetätigkeit. In den 1970er- und 80er-Jahren wirkte der aufkommende Binnenmarkt der EU als Treiber des intensiven Zusammen-rückens auf Erzeugerseite. Besonders die Bauproduk-tenrichtlinie zeichnete dafür verantwortlich – und sie tut es heute noch. Seither mussten sich die europäischen Baustoffverbände, gestützt auf ihre nationalen Mitglieder, stärker aufstellen als je zu-vor. Ihre Hauptaufgabe besteht heute noch darin, die grundlegende Bedeutung der Baumaterialien für die europäische Volkswirtschaft darzustellen.

„Hauptaufgabe ist, die grundlegende Bedeutung der Baumaterialien für die europäische Volkswirtschaft darzustellen.“

Sie handeln aber auch als Experten in Sachen gesetzliche Vorschriften, in der Normung, für die nachhaltige Entwicklung sowie in Fragen von Gesundheit & Sicherheit bzw. Klima & Energie. Die Baustoffvereinigungen sind zu Stakeholdern innerhalb der technischen und wirtschaftlichen Entwicklung geworden. Der österreichische Beitrag im Wege des Fachverbands Steine-Keramik konnte sich immer sehen lassen. Mit Hilfe der Personal-ressourcen unserer Mitgliedsfirmen schaltete sich die Interessenvertretung stets aktiv in die Gestal-tung der Rahmenbedingungen ein. Angesichts der

Vielfalt der Herausfor-derungen ist dies eine Riesen-aufgabe. Wir haben immer auch Verantwortung an der Spitze der Baustoffclubs übernommen. Der europäi-

sche Baustoffherstellerverband (CPE) befand sich bereits zwei Mal in österreichischen Händen. Auf Branchenebene gibt es eine Reihe von Persönlichkeiten unseres Heimatlands, die der Entwicklung ihren Stempel aufgedrückt haben. Was gibt es in Zukunft zu tun? Wir müssen den Baustoffunter-nehmen weiterhin das Geschäfte machen erleich-tern, wir müssen die europäischen Baustoffe im globalisierten Wettbewerb forcieren, wir müssen ein gleichwertiger Partner für Parlament, Rat und Kommission sein, wenn es um die Begleitung bau-wirtschaftlicher Prozesse geht.

BETON UND -FERTIGTEILE

VERGANGENHEIT

Othmar Kronthaler

In der Ära 1985-2000 konnte im Fachverband einiges für die Branche weitergebracht werden. Es war daher immer wichtig und logisch, dass die Funktion des Vorsitzenden der Berufsgruppe und jene des VÖB-Präsidenten als Personalunion zu verstehen sind. Dadurch war es möglich, die notwendigen Themen aufzuzeigen, zu beraten und umzusetzen. Auch konnte durch den VÖB das Gewerbe eingebunden werden. Durch den Fachverband erlangten die Aktivitäten dann einen offiziellen Charakter. Der weitere große Vorteil des Fachverbands war, dass entscheidende Berufsgruppen mit im Boot waren, die mit den Aktivitäten der Beton- und -fertigteilindustrie maßgeblich mitgezogen haben, wie z.B. die Zement-, Ziegel-, oder Rohstoffindustrie. Auch die engen Verbindungen mit dem Baugewerbe und der Bauindustrie, aber auch zur Gewerkschaft, waren für viele Entscheidungen maßgeblich. So konnten branchenübergreifende Themen schnell und meist positiv erledigt werden. Die besten Verbindungen zu Bildungs- und Forschungseinrichtungen waren dafür ebenso maßgebend wie dienlich. So entstanden in dieser Periode markante Highlights, wie etwa im Bereich Normung, wo sich unsere entsandten Experten auf nationaler und internationaler Ebene großen Respekt erarbeiten konnten, oder die gemeinsame Betonwerbung und die Gründung von BAU!MASSIV! 1996. Auch die Fragen zur Nachhaltigkeit von Baustoffen und Bausystemen erlangten in dieser Periode zunehmend an Bedeutung und sind heute längst „State of the Art“.

AUSBLICK

Franz Josef Eder

Im Rückblick ist nach stürmischen Aufwärtseentwicklungen mit vielen Marktteilnehmern so wie in den meisten anderen Branchen eine deutliche Konsolidierung eingetreten. Im Jubiläumsjahr herrscht eine robuste Baukonjunktur in Österreich, die Branche kann die Werke mit einer hohen Auslastung betreiben und mit Wachstum rechnen. Der Mangel an Facharbeitern bei den Baufirmen sowie immer kurzfristige Bauentscheidungen unterstützen den Trend zur Vorfertigung. Der momentane Erfolg darf den Blick auf die gewaltigen Herausforderungen nicht verstellen. Um der Erwartung gerecht zu werden, muss weiter optimiert werden. Durchlaufzeiten in Planung und Fertigung müssen weiter verkürzt werden, die Präzision erhöht werden. Dies erfordert insbesondere bei der Personalentwicklung immense Anstrengungen. Mitarbeitersuche, Schulung und Weiterqualifikation hängen stark an der Attraktivität des Arbeitsplatzes, die gehoben werden muss. Der Einfluss in allen Bildungseinrichtungen ist zu forcieren. Das Schlagwort BIM (Building Information Model) könnte bald Realität werden, was unsere Abläufe radikal verändern könnte. Gesellschaftspolitisch werden wir uns den Diskussionen um Wiederverwertung, Rückbaumöglichkeit und Lebenszykluskosten stellen müssen, national wie international. Umso wichtiger ist eine Institution wie unser Fachverband. Dort ist die Kompetenz und Schlagkraft gegeben, um uns eine Stimme zu geben. Gratulation zum Jubiläum und weiterhin viel Erfolg bei der Arbeit für unsere Zukunft!



FEINKERAMIK

VERGANGENHEIT

Christian Sommerhuber

Bereits im 16. Jahrhundert versuchten Alchimisten in Europa Porzellan herzustellen. Doch erst 1710 gelang es in Meissen, das weiße Porzellan tatsächlich zu erzeugen. Mittlerweile wird Porzellan nicht nur für Ziergegenstände oder Tafelgeschirr verwendet, sondern findet auch in der Sanitärkeramik und technischen Keramik Anwendung. Die feinkeramische Industrie ist im Fachverband eine der kleineren Berufsgruppen, aber nomen est omen: Fein(e)-Keramik. Die Anzahl der Mitglieder liegt seit Jahren konstant bei gut einem Dutzend Betriebe. Obwohl für alle Unternehmen das Naturmaterial Ton den Ausgangsstoff darstellt, so ist die Gruppe von hoher Diversität ihrer Produkte und deren Anwendungen gekennzeichnet. Auch wenn die Automatisierung der vergangenen Jahrzehnte und der Import von Weißware v.a. der Geschirr- und Sanitärbranche deutlich zugesetzt hat und auch der Bedarf an Ofenkacheln aufgrund neuer Entwicklungen im Wärmeversorgungsbereich rückläufig ist, so behauptet sich eine Gruppe mittelständischer Unternehmen nach wie vor am Markt. Die Mehrzahl der Betriebe sind klassische Nischenplayer, die mit ihren lohnkosten-intensiven Fertigungen mit spezifischen Kundenlösungen, hochspezialisierten Techniken und richtungsweisendem Design international erfolgreich agieren. Gerade weil die Produkte und Märkte der Mitglieder so unterschiedlich sind, ist für den Einzelnen die Serviceleistung, die Lobbying-Arbeit sowie die Sozialpartnerfunktion des Fachverbands ebenso notwendig wie fruchtbar.

AUSBLICK

Regine Perina

Als einer der kleinsten Bereiche des Fachverbands, mit einem Anteil von ca. 5% des Gesamtumsatzes, ist die Berufsgruppe Feinkeramik ein sehr vielschichtiger Bereich mit unterschiedlichsten Produkten und Anforderungen. Eines haben jedoch alle Unternehmen gemeinsam: sie vertreten einen sehr personalintensiven Bereich des Verbands. Trotz laufender Automatisierungen und Verwendung neuer Technologien bleibt der Anteil an manuellen Tätigkeiten sehr hoch. Die Entwicklung der Personalkosten kann daher als wesentlicher und kritischer Erfolgsfaktor gesehen werden. Zusätzlich wird es schwieriger Menschen für die Keramik zu begeistern. Die Beibehaltung des hohen Qualitätsstandards und die Umsetzung von neuen innovativen Produkten am Markt stellt eine der größten Herausforderung dar. Die gute Infrastruktur hinsichtlich Energieversorgung und die verkehrstechnische Anbindung zählen zu weiteren wichtigen Standortfaktoren in Österreich. Und auch die Energiekosten sind ein maßgebender Kostenfaktor in der Produktion. Auch wenn der österreichische Markt stabil und qualitätsbewusst ist, kommt es durch den Zusammenschluss von Verkaufsgesellschaften zu immer weniger, aber dafür mächtigeren Händlern. Der Preisdruck auf die Produzenten steigt daher zusätzlich. Die Kundenforderung nach immer kürzeren Lieferzeiten, projektbezogene Aufträge, eine größere Produktpalette und die Einhaltung aller gesetzlichen Vorschriften stellen die Erzeugerbetriebe stets vor neue Aufgaben.

FEUERFEST

VERGANGENHEIT

Ernst Rath

Waren es in den 1950er-Jahren noch acht Betriebsstätten für feuerfeste Steine, gibt es heute nur mehr einen Betrieb, der gebrannte Steine auf Basis von Aluminium-Silikat erzeugt. Auch in Europa ist die Zahl der Betriebsstätten durch die hohe Konzentration in wenige führende Unternehmen stark zurückgegangen. Die Ursache liegt einerseits in der Veränderung der Kundenstruktur. Der früher dominierende Kachelofen wurde von modernen Heizungsanlagen abgelöst. Andererseits entwickelte man in der Industrie neue Technologien, wie z.B. in der Stahlindustrie – dem Hauptabnehmer feuerfester Steine – durch die Einführung des Stranggusses und somit dem Wegfall des nur einmal verwendeten sog. Untergussmaterials. Darüber hinaus hat sich auch die Feuerfestindustrie technologisch weiterentwickelt, u.a. durch die Verwendung von feuerfesten Betonen auf Basis feuerfester Zemente und sonstiger Additive, die keinen Brennofen mehr benötigen und kostengünstig in Aggregate der Abnehmerindustrie eingebaut werden können. Durch die Verwendung immer höherwertigerer Rohstoffe und die verbesserte Isolierung mit Feuerleichtsteinen und Keramikfasermatten und -wolle konnte die Lebensdauer der Steinausmauerungen deutlich verlängert werden. Unzählige Weiterentwicklungen und neue Anwendungen für feuerfeste Werkstoffe, z.B. in der Raumfahrt oder Automobilindustrie, und die Ausweitung des traditionellen Absatzgebiets auf die ganze Welt, bieten der Branche neue Möglichkeiten, die einen gewissen Optimismus rechtfertigen.

AUSBLICK

Manfred Amon

Die Leitbetriebe der Berufsgruppe Feuerfestindustrie produzieren und liefern seit über 125 Jahren hochwertige Feuerfestprodukte und Gesamtlösungen. Neben den traditionellen Schamotte-Produkten und Brennraumsystemen für Hafner, stellen die Unternehmen überwiegend Anwendungen im Industriebereich bis 1.800°C her. Das komplette Produktsortiment deckt den Bedarf an Auskleidungen ab: die Anforderungen haben sich jedoch über die Jahre grundlegend gewandelt. Die Herausforderungen für die Zukunft liegen im Ausbau der Produktpalette bei gleichbleibender Qualität. Die zunehmende Spezialisierung der Kunden fordert Innovationen. Gleichzeitig müssen zum Wohle der Gesellschaft und der künftigen Generationen, nachhaltige Lösungen und Branchenstrategien entwickelt werden. Das Kompetenzspektrum erstreckt sich bereits jetzt von der Feuerfest-Planung und Entwicklung der Industrie-Aggregate über die Installation sowie Bauaufsicht vor Ort, bis zur finalen Abnahme beim Kunden. Durch jahrelange Erfahrung und hoch spezialisierte Produktionsverfahren sind die Mitarbeiter der Feuerfestindustrie in der Lage Feuerfest-Zustellungen exakt nach den individuellen Anforderungen der Kunden zu liefern: alles aus eigener Entwicklung und Produktion in Europa. Die richtigen Entwicklungen sind angestoßen und die österreichische Feuerfestindustrie sieht sich gut gewappnet für die Schritte, die für eine stabile nachhaltige Produktion in Österreich und Europa notwendig sind.

GIPS

VERGANGENHEIT

Klaus Moldan

Nach 1945 bestanden im Wesentlichen zwei kleine, industriell geführte Betriebe, die noch aus der Monarchie stammten (Schottwiener Gipswerks-gesellschaft, Salzburger Gipswerksgesellschaft Christian Moldan). Die Unternehmen spezialisierten sich auf die Produktion von Stukkaturgips, Form-gipse, Gips für medizinische Zwecke, Düngegips und Rohgips für die Zementindustrie. In den 1960er/70er-Jahren wurden die bestehenden Betriebe erheblich ausgebaut und die Großbetriebe Knauf und Rigips gründeten Tochterfirmen in Österreich. War die Gipsindustrie früher nur in Randbereichen des Baus tätig, wurde ab 1970 der Innenausbau durch Gipskarton- und Vollgipsplatten, Maschinenputze, Fertigmörtel und Estriche dominiert. Die Gipsindustrie wurde neben der Produktion dieser Baustoffe zu einem wichtigen Rohstofflieferanten der Putz- und Mörtelindustrie. Ab den späten 1970er-Jahren führte das Problem des sauren Regens zur gesetzlichen Verpflichtung, die Verbrennungsabluft von SO₂ zu reinigen. Rauchgasentschwefelungsanlagen entstanden und dabei wurde Rauchgasentschwefelungsgips (REA-Gips) gewonnen. Dieser schien in den 90er-Jahren v.a. in Deutschland den Naturgips zu verdrängen. In Österreich betrug der REA-Gips-Anteil kaum 10%. Der durch den Klimawandel bedingte Rückgang der Stromproduktion aus Kohle führt nun auch zu einer Reduktion von REA-Gips. Dadurch gewinnen Naturgipslagerstätten wieder mehr an Bedeutung.

AUSBLICK

Peter Giffinger

Wie unsere Vorfahren die wertvollen Eigenschaften von Gips entdeckt haben, wissen wir nicht; aber Gips kam bereits bei den Türmen von Jericho oder den Pyramiden zum Einsatz. Den Griechen verdankt „Gypsos“ seinen Namen und in der Renaissance wurde Gips in Österreich neu geboren; mit barocken Stuckarbeiten erlebt er eine Hochblüte und bis heute „leben“ wir Gips. Neben seiner Hauptrolle als Bestandteil von Bauprodukten, wird er auch in der Medizin, der Lebensmittel- oder Landwirtschaft eingesetzt. Mit seinen hervorragenden Eigenschaften temperiert ph-neutraler Gips Räume komfortabel, ist unbrennbar und zu 100% recyklierbar. Eigenschaften, mit denen er bei globalen Megatrends, wie Sicherheit, Gesundheit oder Ökologie punktet. Die Herausforderungen der Zukunft haben längst begonnen: z.B. Ressourcenknappheit versus Urbanisierung; wenn heute ca. 1/3 der Energie für „Bauen“ gebraucht wird, bekommen Recycling oder Rückbau eine neue ökonomische wie ökologische Dimension; leistbares Wohnen und urbane Nachverdichtung werden Politik und (Bau)wirtschaft weiter fordern. Mit nachhaltigem Fokus auf den ebenso zeitgemäßen wie zeitlosen Rohstoff Gips, der für die Zementindustrie, innovative Gipsputze, hochver-gütete Spachtelmassen oder für flexible Trockenbausysteme unverzichtbar ist, werden wir uns auch künftigen Herausforderungen – wie Industrie 4.0 – mit berechtigtem Optimismus stellen können.

KALK

VERGANGENHEIT

Friedrich Schmid

Kalk kommt in der Natur häufig vor, ist aber oft mit Dolomit durchsetzt und deshalb für Bauzwecke einsetzbar, nicht aber für die Stahlindustrie und chemische Anwendungen. Früher war die Hauptanwendung von Kalk im Putz und Mörtel. Die Zeit des Wiederaufbaus in den 1970er-Jahren verlangte eine Produktionssteigerung. Das Spitzenjahr war 1974, in dem 20.000 to Kalkhydrat nach Ungarn exportiert wurden. Die Anwendung in der Bauindustrie ging in den letzten Jahren zurück und wurde durch fertige Maschinenputze und Mauermörtel ersetzt. Kalk wird heute vorwiegend in der Stahlindustrie zur Bindung der unreinen Nebenstoffe im Erz verwendet und dann in Form von Schlacke für verschiedene Anwendungen eingesetzt. Bei sauren Böden wird gemahlener Kalkstein oder eine Mischung von gebranntem und gemahlenem Kalk als Düngemittel zur Bodenneutralisierung verwendet. Aufgrund des hohen Waldsterbens in den 1980er-Jahren wurde eine Entschwefelung der Abgase von Kohle- und Ölkraftwerken verlangt. Auch hier wird Kalk eingesetzt, es entsteht mit der Verbindung von Schwefel ein „Chemiegips“, der bei den heute üblichen Gipsmaschinen-Innenputzen verwendet werden kann. Weitere Anwendungsgebiete sind die Papierindustrie, Straßenbau, Wasserenthärtung, Füllstoff in der Kosmetik und Kunststoffe. Zum Kalkbrennen wird heute nur die Hälfte der Energie von vor 40 Jahren benötigt. Kalk findet in vielen Produkten und Einsatzbereichen in unserem Leben positive Anwendung. Daher: Ohne Kalk kein Leben!

AUSBLICK

Reinhard Schretter

Kalk fasziniert. Eigentlich – so würde man meinen – in den Kalkalpen in ausreichender Menge vorhanden, benötigt es anspruchsvolle Gewinnungs- und Weiterverarbeitungsverfahren, um zu den gefragten Qualitätsprodukten zu gelangen. Selbstverständlich wird Kalk, ob ungebrannt oder in seiner gebrannten Form, als Baustoff eingesetzt – und hier ist er beinahe unersetzbar. Wer aber weiß schon um seine anderen Märkte? Die Stahlherstellung benötigt Kalk, die Glasindustrie, die Papierindustrie, die Umwelttechnik, Kunststoffe, Medizinprodukte, Lebensmittel und manches mehr. Nicht umsonst heißt es „Kalk ist Leben“. Die österreichischen Kalkwerke – organisiert in der Berufsgruppe der Kalkindustrie – sind bestrebt, der aktuellen Kalknachfrage mit nachhaltiger Rohmaterialgewinnung sowie modernen und energieeffizienten Brennöfen nachzukommen. Die österreichischen Kalköfen zählen zu den modernsten und energieeffizientesten überhaupt. Schade, dass das komplizierte Regulativ des Emissionshandels noch nicht anerkennen will, dass es prozessbedingte, nicht minderungsfähige Kohlendioxid-Bildung gibt und dass im Zuge der Rekarbonatisierung dieses Kohlendioxid zu einem guten

Teil wieder gebunden wird. Ein Grund von mehreren, dass es einer starken Interessenvertretung der Branche braucht, um auch künftig die faszinierenden Verwendungsmöglichkeiten von Kalk durch heimische Unternehmen bedienen zu können.

„Kalk fasziniert. Ohne Kalk kein Leben!“

NATURWERKSTEIN

VERGANGENHEIT & AUSBLICK

Anton Helbich-Poschacher

Nach dem 2. Weltkrieg hat es in der österreichischen Naturwerksteinindustrie durch den Bau zahlreicher Kraftwerke, Brücken und Straßen einen großen Bedarf an Bruchsteinen, Verkleidungssteinen, Rand- und Leistensteinen gegeben.

Nicht nur die öffentliche Hand oder große Unternehmen verwendeten Naturstein, auch der Eigenheimerbauer und der Eigentumswohnungsbesitzer konnten sich Naturstein für Fenster-

bretter, Stiegen, Vorplatzpflasterung, Terrassen und Gartenwege aufgrund der durch Rationalisierung erreichten Verbilligung leisten. Die Qualitätsprodukte fanden immer mehr Anklang im In- und Ausland, auch auf neuen Anwendungsgebieten, wie etwa als Baustoff für die Gestaltung von Fußgängerzonen oder die Revitalisierung alter Stadtkerne. Ende der 1960er-Jahre wurden rund 350.000-400.000 Tonnen Naturwerkstein jährlich produziert. Seit der Jahrtausendwende ist die heimische Naturwerksteinindustrie immer mehr vom anhaltenden Importdruck aus Fernost und Südeuropa betroffen. Nach einem Rückgang der Naturwerksteinproduktion auf etwa 250.000 Tonnen pro Jahr zu Beginn der 2000er-Jahre hat sich die Produktion

„Die Naturwerksteinindustrie hat in den letzten 70 Jahren einen enormen Wandel durchgemacht. Harte Zeiten haben die Branche fit gemacht, die Herausforderungen der Zukunft zu meistern.“

nun auf rund 300.000 Tonnen jährlich eingependelt. Wie alle Industriebetriebe hat auch die Naturwerksteinindustrie in den letzten 70 Jahren einen enormen Wandel durchgemacht. Hauptgründe waren die Digitalisierung und vor allem auch die billigen

Importe aus China. Anfang der 1990er-Jahre lagen die chinesischen Lohnkosten bei einem Prozent der österreichischen Lohnkosten. Dies hatte bei den lohnintensiven Produkten große Einbußen gebracht.

2017 liegen die Lohnkosten in China bei rund 15 Prozent der österreichischen. Bei zumindest fünf Prozent Differenz liegen in zehn Jahren die chinesischen Lohnkosten bei etwa 40 Prozent. Auch die langjährige chinesische Einkindpolitik wird den Nachwuchs von billigen Werkbankprodukten hin zu höherwertigen Produkten beschleunigen. Die internationalen Rahmenbedingungen werden sich also weiterhin verbessern. Auch die CO₂-Bilanz des Werkstoffs Naturstein wird verstärkt positive Auswirkungen zeigen, was sich im vermehrten Absatz von lokalen Produkten widerspiegeln wird. Die harten Zeiten haben die Naturwerkstein-Branche fit gemacht, die Herausforderungen der Zukunft zu meistern.

PUTZ-MÖRTEL

VERGANGENHEIT & AUSBLICK

Robert Schmid

Die heutigen Putzhersteller produzierten ursprünglich Schotter, Kies oder Kalk und hatten für die feinen Fraktionen keine hochwertige Verwendung. Für viele Hersteller waren gröbere Steine und Körnungen daher das wertvollere Material und die feineren Materialien konnte man nur sehr billig verkaufen oder musste sie sogar deponieren. Durch Innovationskraft hat man aber bereits damals zukunftsweisend aus dem „Abfall“ feiner Steine die ersten Trockenmörtel entwickelt. Beginnend mit maschinell verarbeitbaren Putzen haben in der Folge Mauermörtel, Estriche, Betone und hochwertige Fassadenprodukte die Entwicklung gekennzeichnet. Vor 21 Jahren erkannte man, dass sich die Interessen der Rohstoff- und der Putz-Mörtelbranche in unterschiedliche Richtungen entwickelten. Die neuen Produkte und Märkte erforderten ein einheitliches Annehmen der Herausforderungen als Branche, weshalb 1996 die Berufsgruppe gegründet wurde. Im Laufe der Zeit bildeten sich weitere Spezialgruppierungen für die Themen Putz und Estrich sowie zuletzt für die Wärmedämmverbundsysteme. Besonders in Technik und Anwendung gab es viele und komplexe Aufgaben, bei denen es Sinn machte, dass die gesamte Industrie zusammenarbeitet und so zu effizienteren, schnelleren und auch für den Kunden kostengünstigeren Lösungen kommt. Der Mastermind für diese Zusammenarbeit war immer der Fachverband Steine-Keramik mit seinen kom-

petenten Mitarbeitern, die branchenübergreifende Beiträge zu sinnvollen Lösungen und Entwicklungen erbrachten. Die gemeinsamen Aufgaben der Branche waren über lange Zeit die Märkte für die produzierten Produkte auszuweiten, die Qualität zu verbessern und gemeinsam neue Anwendungen sicherzustellen. Leider überwiegt in den letzten Jahren eher das defensive Agieren und Reagieren auf Schwierigkeiten, die von allen möglichen Seiten auf uns prasseln. Heute wird die Arbeit von übertriebenen Regularien und Schutzbestimmungen, NGOs und sich ständig ändernden politischen Zielen dominiert. Dies verursacht enormen Aufwand und behindert die Innovationskraft. Die Produkte der Putz- und Mörtelindustrie sind nachhaltig und können daher nur eine gute Zukunft haben! Die unerschöpflich verfügbaren mineralischen Rohstoffe werden in der Region abgebaut und haben kurze Wege zum Verbraucher. Aus den fertigen Produkten

„Dem Anspruch auf gesundes Wohnen und Leben Rechnung tragen.“

entstehen dann massive und langlebige Gebäude, die dem Nutzer auch in vielen Jahrhunderten noch das Grund-

bedürfnis Wohnen stillen werden. Und nicht zuletzt haben die mineralischen Rohstoffe der Putz- und Mörtelindustrie aufgrund ihrer Natürlichkeit auch dem Anspruch auf gesundes Wohnen und Leben der Menschen Rechnung zu tragen. Auch in Zukunft gilt es daher traditionelle Materialien modernen Bedürfnissen anzupassen. Der Fachverband wird uns auch dabei weiterhin bestens unterstützen.



SAND-KIES

VERGANGENHEIT

Johann Schatzer

Die Gewinnung und Aufbereitung von Sand und Kies ist strengen gesetzlichen Bestimmungen unterworfen. Natürlich bringt der Abbau auch einen Eingriff in die Natur mit sich und verändert für einen befristeten Zeitraum die Landschaft. Dennoch zeigte sich, dass nach Beendigung der Abbautätigkeit die Landschaft für Flora, Fauna und den Menschen wieder nutzbar gemacht werden kann. Renaturierungen und Rekultivierungen bringen neue Habitate für bedrohte Pflanzen und Tiere. Im Wissen darum wurde in den späten 1990er-Jahren eine jahrelange Kooperation mit dem WWF eingegangen, um das Potenzial von Gewinnungsstätten auf den Artenschutz zu eruieren und Gewinnungsprozesse dahingehend zu optimieren. So konnte u.a. der bereits fast ausgestorbene Bienenfresser wieder heimisch gemacht werden. Obwohl Sand und Kies in der Natur beinahe unendlich vorkommen, mussten ab den 1980er-Jahren zunehmend Maßnahmen zur langfristigen Sicherung der Eigenversorgung Österreichs getroffen werden. Die Konkurrenz um die Nutzung potentieller Gewinnungsflächen nahm stark zu. Während ursprünglich der Umweltschutz zu einem Konkurrenten um die Flächennutzung aufstieg, entstanden mit der Zeit auch Konfliktpotenziale aus den Flächenwidmungs- und Raumordnungsplänen. Die Wahrung der Versorgungssicherheit mit regionalen Kiesen muss auch künftig von großem Interesse sein. Nicht auszudenken, wären wir bei den Baurohstoffen auf das Entgegenkommen von Drittstaaten angewiesen.

AUSBLICK

Ursula Huber-Wilhelm

Ein schonender Umgang mit natürlichen Ressourcen ist eine große Herausforderung unserer Zeit und ein zentrales Thema in der Arbeit der Rohstoffgewinnenden Unternehmen. Die Sand- und Kiesindustrie, die mit und von der Natur lebt, hat eine besondere Verantwortung im Umgang mit diesen natürlichen Ressourcen, die auch eine der Grundlagen unseres täglichen Lebens und Wohlstands sind. Zur Aufrechterhaltung und Verbesserung unserer Lebensqualität ist eine ausreichende Versorgung mit natürlichen mineralischen Rohstoffen unentbehrlich. Bedenkt man, dass Österreich jährlich etwa 100 Millionen Tonnen Baurohstoffe benötigt, ist dieser Versorgungsauftrag eine Herausforderung, die eine gemeinsame Strategie aller Betroffenen erfordert. Sand, Kies und Natursteine stehen aus geologischer Sicht zwar reichlich zur Verfügung, der Zugang zu den Vorkommen wird jedoch durch umweltpolitische Vorgaben und die Raumordnung immer schwieriger. Die Lagerstätten sind standortgebunden und nicht vermehrbar. Auch wenn der Bedarf an mineralischen Rohstoffen, als Grundlage infrastruktureller Entwicklung und Wohnbau, derzeit noch innerhalb Österreichs aufgebracht werden kann, ist der Zugang zu den Lagerstätten und somit die tatsächliche Rohstoffverfügbarkeit aufgrund der Landnutzungskonflikte langfristig bedroht. Die Versorgungssicherheit ist aber eine Voraussetzung für die positive Entwicklung des Wirtschaftsstandorts Österreich und für die Wachstums- und Beschäftigungspolitik.



SCHLEIFMITTEL

VERGANGENHEIT

Johann Unterwieser

Von der österreichischen Schleifscheibenindustrie sind bedeutende Impulse für technologische Verbesserungen ausgegangen, die heute weltweit eingesetzt werden. Pioniertaten waren die Entwicklung der keramisch gebundenen CBN-Schleifkörper und der glasfaserverstärkten Hochgeschwindigkeits-schleifscheiben in Kunstharzverbindungen. Weiters wurde die erste lärmarme Schleifscheibe für Winkelhandschleifer entwickelt. Auch bei Schleifmitteln auf Unterlagen wurden wichtige Entwicklungsschritte gesetzt. Eine mit Schleifkörnern besetzte Hohlkugel auf einer Unterlage erzielt bei der Bearbeitung von Edelstahlflächen deutliche längere Standzeiten und ein optisch ansprechendes Design. Das Schleifen dient zum Bearbeiten von Oberflächen aus Gründen der Ästhetik und Funktion und ist unentbehrlich in der Fertigungstechnik. Schleifprozesse finden sich in vielen Industriebereichen, wie der Stahl-, Automobil-, Flugzeug-, Glas-, Stein- und Marmor-, Ski-, Holzbranche etc. wieder. Der Anteil der Exporte konnte in den letzten Jahrzehnten stetig gesteigert werden. Im Verhältnis zur Größe des Landes und zur Stellung als Industriestaat zählt die österreichische Schleifmittelindustrie mengen- und qualitätsmäßig zu den Besten der Welt und ist eine der größten Exporteure von Schleifwerkzeugen weltweit. Mit einem Jahresumsatz rund EUR 350 Mio. ist die Schleifmittelindustrie eine der umsatzstärksten Branchen im Fachverband und mit mehr als 1.800 Beschäftigten ein wichtiger regionaler Arbeitgeber.

AUSBLICK

Christian Koidl

Seit vielen Jahrzehnten zählt die österreichische Schleifmittelindustrie zu den weltweit führenden Herstellern hochwertiger Schleifwerkzeuge. Als Konsequenz sind die Unternehmen täglich mit den Herausforderungen internationaler Märkte konfrontiert. Den Betrieben ist es wichtig, die hohe regionale Verbundenheit mit den internationalen Marktanforderungen bestmöglich in Einklang zu bringen. Mittlerweile wird ein Großteil der in Österreich hergestellten Schleifwerkzeuge ins Ausland vertrieben. Die Schleifmittelindustrie ist mit Auslandslieferungen von EUR 330 Mio. die exportintensivste Branche innerhalb der Stein- und keramischen Industrie. Dabei erweisen sich besonders die geringen Importzölle auf Fertigprodukte aus Billiglohnländern sowie hohe Rohstoffkosten, steigende Energiepreise und hohe Lohnnebenkosten als problematisch. Vielfach ist eine wirtschaftliche Herstellung von Standardwerkzeugen in Österreich nur noch schwer möglich. Bei der Fertigung von Präzisionswerkzeugen erweist sich hingegen die hohe Qualität der österreichischen Fachkräfte als wichtiger Wettbewerbsvorteil. Für eine gesicherte Unternehmensentwicklung ist die gemeinsame Interessenvertretung innerhalb der Branche von enormer Bedeutung. Auf nationaler Ebene ist der Fachverband ein verlässlicher Partner, im internationalen Umfeld der Verband der europäischen Schleifmittelhersteller (FEPA). Nur so kann die Wettbewerbsfähigkeit in einer globalisierten Wirtschaft auch künftig gewährleistet bleiben.



SCHOTTER

VERGANGENHEIT

Raimund Hengl

Bereits vor 20 Jahren bei der 250. Sitzung des Arbeitsausschusses Schotter wurden jährlich rund 25–30 Mio. Jahrestonnen von den rund 30 Mitgliedsbetrieben produziert und bundesweit ca. 10 Tonnen Zuschlagsstoffe pro Österreicher und Jahr bekannt gegeben. Glücklicherweise gibt es infrastrukturturnmäßig und konjunkturell bedingt mengenmäßig „Ausreißer“ nach oben. Das Wachstum der Bevölkerung, das hier zu einem Mehrbedarf führt, wird seit Jahren auch durch das Baustoffrecycling abgefangen. Trotz eines stagnierenden Umfelds hat in der Schotterindustrie in den letzten Jahren – und es wird sich in den nächsten Dezenien nicht ändern – ein vielfältiger Veränderungsschub stattgefunden. Unsere Betriebe sind umwelt- und anrainerfreundlicher geworden. Ihre moralischen Richtlinien und auch die Ausbildung der Mitarbeiter wurden stark auf Nachhaltigkeit ausgerichtet. Darüber hinaus hat durch immer ausgereifere Techniken ein Wandel zu hochwertigeren Produkten stattgefunden. Sind auch die Mengen annähernd stabil, so hat sich ihr Wert mehr als verdoppelt. Dominierten früher die Straßenunterbaumaterialien, so werden heutzutage viele hochwertige Zuschlagsstoffe für Asphalt und Beton, Füller, vom Bodenverbesserer bis zum Zusatz für Zahnpasta u.v.m. produziert. Nachhaltiger Umgang mit Ressourcen, Verbessern der Kreislaufwirtschaft und Nützen des technischen Fortschritts in der Produktentwicklung wird unsere Zukunft bestimmen.

„Wir sind ein Nahversorger mit kurzen Transportwegen.“

AUSBLICK

Markus Stumvoll

Infrastrukturinvestitionen waren mitentscheidend für den wirtschaftlichen Erfolg des Landes und werden es auch künftig sein. Die dafür notwendigen qualitativ hochwertigen Rohstoffe liefern die heimischen Steinbrüche. Die größte Herausforderung für den Standort ist, auch künftig Genehmigungen für die Rohstoffgewinnung zu erhalten. Der temporäre Abbau in den Steinbrüchen bringt zwar eine Veränderung des Erscheinungsbilds der Natur, aber erst diese Veränderung ermöglicht viele, volkswirtschaftlich sinnvolle Nutzungen, z.B. Opern-Arenen, Kletterparadiese oder neue Lebensräume für Pflanzen und Tiere. Wichtig wird auch sein, Naturrohstoffe und Recyclingbaustoffe nicht gegeneinander auszuspielen – wir brauchen beides. Auch wenn die Diskussion über den Einsatz von Stahlwerksschlacken, in der es derzeit unüberbrückbare Differenzen der Interessengruppen gibt, eine große Herausforderung ist, der Qualitätsanspruch an eine lange Lebensdauer wird immer einen Anteil an Naturschotter erforderlich machen. Wir sind ein Nahversorger mit kurzen Transportwegen, die Produkte haben daher einen kleinen CO₂-Rucksack. Im Sinne der Umwelt soll dies auch so bleiben. Daher sind die angedachten Steuern auf Primärrohstoffe unbedingt zu vermeiden. Dies würde zu einer Verlagerung des Abbaus ins Ausland führen, die Wertschöpfung unserer Betriebe vernichten und die CO₂-Belastung erhöhen – auf Kosten unserer Natur.

TRANSPORTBETON

VERGANGENHEIT

Ernst Richter

Das Geburtsjahr der Transportbetonbranche in Österreich war 1961. Nachdem die Firma LIEFERBETON – eine Tochter der englischen Readymix-Gruppe – am Handelskai in Wien das erste Werk errichtete, folgten rasch weitere Firmengründungen in allen Bundesländern. In den Anfangsjahren waren die einzelnen Firmen im Fachverband in der Berufsgruppe Sand, Kies und Transportbeton bzw. im Bauhilfsgewerbe organisiert. Die Zusammenarbeit beschränkte sich auf die Arbeit für die „Paritätische Kommission“, das Normenwesen und die Betontechnologieausbildung. Um verschiedenen Entwicklungen entgegenzuwirken, wurde 1979 eine gemeinsame „Vereinigung österreichischer Transportbetonwerke“ gegründet, der die Unternehmen der Industrie und des Gewerbes angehörten. Heute sind im daraus entstandenen „Güteverband Transportbeton“ über 100 Unternehmungen mit 227 Werken organisiert. Über 90% des jährlich produzierten Transportbetons stammt aus Werken dieser Mitgliedsbetriebe. Die Aktivitäten wurden immer breiter gefächert und umfassen heute die Interessenvertretung national und europaweit bei Behörden und dem europäischen Dachverband ERMCO, die Normenarbeit mit leitender Funktion in Normengremien, die Aus- und Weiterbildung in der Betonakademie und die Schaffung des Lehrberufs „Transportbetontechnik“, Marketing in Kooperation mit VÖZ, VÖB und Forum Betonzusatzmittel, die Kooperation mit der Marktüberwachung, Umweltthemen und Branchenveranstaltungen.

AUSBLICK

Peter Neuhofer

Die Transportbetonbranche ist eine konjunkturell gesehen stabile Branche, die auf einer konstanten Wirtschaftslage basiert. Das hat sich v.a. zur Zeit der Wirtschaftskrise ab 2008 gezeigt. Fielen die Produktionsmengen anderer europäischer Länder in den Keller und haben sich teils bis heute nicht erholt, so war die Krise in Österreich zwar auch am Transportbetonmarkt spürbar, allerdings nicht so intensiv wie anderswo. Mittlerweile konnte wieder das Produktionsniveau von vor 2008 erreicht werden. Dennoch steht auch die Transportbetonbranche wachsenden Herausforderungen gegenüber. Dabei spielt v.a. die Eigenschaft des Transportbetons bei der Auslieferung des „Frischbetons“ eine wesentliche Rolle. Leider werden diese besonderen Anforderungen vom Gesetzgeber nicht immer berücksichtigt. Starre Regelungen bei Lenk-, Pausen- und Ruhezeiten in Verbindung mit dem digitalen Tachographen sind bei den „Just in time“-Lieferungen extrem hinderlich. Aber auch wenn immer wieder bürokratische Hürden aufgebaut werden, so sehen wir optimistisch in die Zukunft. Der Baustoff Beton bietet, abgesehen von seinen statischen Fähigkeiten, eine Vielzahl an positiven Eigenschaften. Beton kann z.B. zur Klimatisierung von Gebäuden eingesetzt werden, er ist ein regionales Produkt mit regionaler Wertschöpfung und zu 100% recycelbar und somit ein zukunftsfähiger Baustoff. In bewährter guter Zusammenarbeit zwischen dem Güteverband Transportbeton und dem Fachverband werden wir uns den kommenden Aufgaben stellen.

ZEMENT

VERGANGENHEIT

Jochen Ziegenfuß

Die österreichische Zementindustrie entwickelte sich parallel mit der österreichischen Bauwirtschaft. Sie war regional und – mit einer Ausnahme – mittelständisch organisiert. Technisch aufgeschlossen und besorgt ihre Anlagen den Erfordernissen vorausseilend anzupassen, zeigte sie eine hohe Investitions- und Innovationsbereitschaft, dies insbesondere auf dem Gebiet des Energieverbrauchs, des Einsatzes von Sekundärbrennstoffen und der Verminderung der Umweltbelastung. Der entscheidende Abschnitt der Umstrukturierung in

„Hohe Investitions- und Innovationsbereitschaft prägen die Branche.“
der Eigentümerebene, die auch Österreich den Entwicklungen im rechtlichen Europa

folgen ließ, setzte wenige Jahre nach der Wende mit rasant in den österreichischen Markt hereindrängenden ausländischen Mitbewerbern aus dem mitteleuropäischen Osten und parallel dazu aus Italien ein. Der dann folgenden kontinuierlichen Aufwärtsentwicklung auf eine Inlandsproduktion von 5 Mio. Tonnen folgte ab 2009 ein markanter Rückgang auf 4 Mio. Tonnen. Trotz fortgeschrittener Standortkonzentration verbleiben – bedingt durch die topografischen Gegebenheiten – international gesehen relativ kleine Werkseinheiten, die jedoch den Markt kundennah bedienen können. Insgesamt sind rund 1.100 Personen beschäftigt. Mit einer Verdoppelung der Produktivität (Tonne/Beschäftigter) während der letzten 20 Jahre konnte die Preisentwicklung in allerengstem Rahmen gehalten werden.

AUSBLICK

Rudolf Zrost

Die Zementindustrie hat in den letzten Jahren viel erreicht. Herausragend dabei sind zwei im Jahr 2016 gelungene Weltrekorde: Zum einen der weltweit geringste CO₂-Ausstoß mit nur noch 548 kg CO₂/to Zement. Würde die EU-Produktion nach österreichischen Umweltstandards erfolgen, könnten 15 Mio. to CO₂ pro Jahr eingespart werden! Zum anderen sind wir die Nr. 1 bei der Verwendung von Ersatzbrennstoffen. Mit 78% der Wärmeleistung liegen die österreichischen Werke weit über dem EU-Durchschnitt von <50% (weltweit <20%). Mit der Entwicklung der thermischen Bauteilaktivierung ist nicht nur ein revolutionäres und kostengünstiges System zum Heizen und Kühlen von Gebäuden entwickelt worden, sondern auch ein einfacher Energiespeicher, der in Zukunft sogar helfen kann Black-Outs bei der Stromversorgung zu vermeiden: die Energie kann in Form von Wärme im Beton gespeichert werden. Im Herbst 2016 ist in einer chinesisch/amerikanischen Studie nachgewiesen worden, dass Beton eine natürliche Kohlenstoff-Senke ist: im Lauf der Zeit nimmt der eingebaute Beton ca. 30% der CO₂-Emission wieder auf. Beschleunigt wird dieser Prozess, wenn Betonbauten nach ihrer Nutzung zerkleinert und recycelt werden. Für die österreichische Zementindustrie bedeutet dies eine CO₂-Senke von ca. 1 Mio. to CO₂ pro Jahr. Die Branche mit knapp 1.100 Mitarbeitern ist ein maßgebender Impulsgeber für Regionen. Da die Werke in der Nähe von Rohstoffen angesiedelt sind, sind sie wichtige Wirtschaftsfaktoren im ländlichen Raum.

ZIEGEL UND -FERTIGTEILE

VERGANGENHEIT

Franz Olbrich-Krampl

Der Ziegel erfuhr bei den alten Römern seine erste besondere Blütezeit. Seine Verwendung geht bis in das 4. Jahrtausend vor Christus zurück. Erwähnenswert ist der Einsatz von Ziegel in Mesopotamien, wo wegen des völligen Mangels an Natursteinen die Bewohner ihre Königspaläste und Tempel aus Ziegel bauten. Die große Wende von der handwerklichen zur industriellen Ziegelfertigung fand um die Wende zum 20. Jahrhundert statt.

Als noch der händische Betrieb dominierte, verdienten bis zu 11.000 Leute ihr

„Der Ziegel ist im Neubau und der Sanierung unverzichtbar.“

Brot in den Ziegeleien. Die zunehmende Automatisierung des Verfahrens zur Ziegelherstellung hat allerdings eine immer geringer werdende Beschäftigungszahl im Verlauf der Jahrzehnte bewirkt. Heute kommt die österreichische Ziegelindustrie mit knapp 800 Beschäftigten in etwa 20 Betrieben aus. Es handelt sich hauptsächlich um familiengeführte Betriebe, die sich umfassend mit ihren Produkten, deren Herstellung und Einsatz sowie den Kunden identifizieren. Gleichzeitig ist Österreich Sitz von Wienerberger, dem größten Ziegelproduzenten der Welt. Alle Ziegelunternehmen setzen mittlerweile auf die Diversifizierung ihrer Produkte, das positive Image eines nachhaltigen, langlebigen und gesunden Baustoffs wird gepflegt. Der Ziegel ist sowohl im Neubau als auch bei der Sanierung sehr gefragt.

AUSBLICK

Martin Leitl

Die österreichische Ziegelindustrie hat sich in den vergangenen Jahrzehnten gut gehalten. Wenn auch die Anzahl der Unternehmen und Mitglieder des Fachverbands deutlich abgenommen hat – 1970 gab noch über 50 und heute nur noch 24 Ziegelerwerke – so ist der Produktionswert im selben Zeitraum von umgerechnet etwa EUR 70 Mio. auf über EUR 170 Mio. gestiegen. Die Produkte haben sich stärker verändert als in vielen Jahrhunderten zuvor: waren es damals v.a. Normalformat und Kleinziegel, so sind Ziegel heute High-Tech Produkte mit hoher Wärmedämmung und optimalen Verarbeitungsmöglichkeiten. Nicht geändert hat sich hingegen die Dauerhaftigkeit der gebrannten Tonerden, die zunehmend wieder besonders geschätzt wird. Die Ziegelbranche steht aber auch vor großen Herausforderungen: Nachhaltigkeit, Klimaschutz, Energieeffizienz, Leistbarkeit sind nur ein paar Schlagworte, die wohl auch in Zukunft das Bauen bei uns dominieren werden. Der Ziegelbau hat sich hier zwar schon in der Vergangenheit in der Praxis bewährt – man braucht sich nur in Wien die Gründerzeithäuser ansehen, die oft mehr Lebensqualität bieten als viele moderne Gebäude – aber die Anforderungen nehmen zu: neben österreichischen sind auch immer mehr europäische Vorschriften wie z.B. die EU-Gebäuderichtlinie mit dem „Nearly-zero-energy-building“ zu beachten. Heute gilt es mehr denn je, sowohl in der Produktion als auch in der Anwendung, mit innovativen Ziegelprodukten Antworten zu geben.



Harald Mahrer

Bundesminister für Wissenschaft,
Forschung und Wirtschaft

„Die Stein- und keramische Industrie leistet einen wichtigen Beitrag zur Dynamik und positiven Weiterentwicklung des Industriesektors.“

Der wirtschaftliche Erfolg Österreichs basiert sowohl auf unseren Leitbetrieben der Industrie, welche Wachstum, Beschäftigung, Innovation und Internationalisierung wesentlich vorantreiben, als auch auf den vielen Klein- und Mittelbetrieben, die Arbeitsplätze sichern und heimische Regionen mit Leben erfüllen. Insbesondere die Stein- und keramische Industrie mit ihren knapp 14.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern leistet dabei – in beiden Bereichen – einen wichtigen Beitrag zur Dynamik und positiven Weiterentwicklung des Industriesektors. Die vielfältigen Berufsgruppen rund um Zement, Kies, Ziegel und etliche weitere Grundstoffe schaffen dabei eine – im wahrsten Sinne des Wortes – solide Basis, auf der unsere Wirtschaft florieren kann.

Der Fachverband setzt sich seit nunmehr 70 Jahren erfolgreich dafür ein, dass die Interessen dieser Branche auf breiter Ebene optimal vertreten sind und die rund 300 Mitgliedsbetriebe optimal serviziert werden. Nicht zuletzt durch die ausgezeichnete Zusammenarbeit zwischen Funktionären und Mitarbeitern konnten innovative Projekte und wichtige Weichenstellungen umgesetzt werden. Anlässlich dieses Jubiläums gilt mein Dank besonders all jenen im Fachverband, die sich mit großem Engagement für die Weiterentwicklung der Branche einsetzen und damit auch in Zukunft entscheidend zum Erfolg unseres Landes beitragen werden.



Peter Moser
Montanuniversität Leoben

„Mineralische Rohstoffe – unverzichtbarer Bestandteil von Wohlstand und Innovationstreiber in einer modernen Industriegesellschaft.“

Die von den Vereinten Nationen 2015 verabschiedeten globalen Entwicklungsziele haben das Verbessern der Lebenssituation aller Menschen zum Ziel. Mit den globalen Entwicklungszielen ist ein massiv steigender Bedarf an mineralischen Rohstoffen verbunden, aus dem sich Herausforderungen für eine gesicherte Bereitstellung leistbarer Rohstoffe für eine moderne Industrieproduktion ableiten. Dieser Herausforderung, der Verfügbarkeit leistbarer, hochqualitativer mineralischer Rohstoffe, widmet sich der Fachverband der Stein- und keramischen Industrie seit seiner Gründung im Jahre 1947 und hat dabei nicht nur in Österreich, sondern auch europaweit wichtige Pionierarbeit zur Positionierung der Gewinnung und Verarbeitung mineralischer Rohstoffe in einer modernen Industriegesellschaft geleistet. Die Wertschöpfung aus heimischen Rohstoffquellen und daraus abgeleitet wichtige Innovationsimpulse für die Entwicklung moderner Baustoffe und Erzeugnisse aus Mineralprodukten wurden vom Fachverband in einer Reihe von Projekten wesentlich vorangetrieben. Die Montanuniversität Leoben hatte die Freude, an vielen dieser Aktivitäten mitwirken zu dürfen. Dem Fachverband Steine-Keramik sei viel Energie und Geschick gewünscht, um den erfolgreichen Weg der letzten 70 Jahre fortzusetzen!



Alexandra Gmundtner
Schulverein der HTL Leoben

„Rohstoff-HTL – ein noch nie dagewesenes Erfolgsprojekt.“

Mineralische Rohstoffe sind für unser modernes Leben unverzichtbar. Geht man der Sache auf den Grund, dann sind es die Menschen, die in den vielfältigen Domänen der Branche unseren Wohlstand sichern. Die Professionalität auf allen Ebenen verlangt Ausbildungsmöglichkeiten, die den Rahmenbedingungen der Betriebe und den gesetzlichen Anforderungen gerecht werden sowie attraktive Perspektiven für Mitarbeiter eröffnen. Die zunehmende Veränderung der wirtschaftlichen und rechtlichen Rahmenbedingungen sowie die damit einhergehenden steigenden Anforderungen an die Mitarbeiter veranlassten die Vertreter des Fachverbands dazu, gemeinsam mit der HTL Leoben, der Industrie und den Behörden eine eigene Höhere Lehranstalt für Rohstofftechnik ins Leben zu rufen. Ein noch nie dagewesenes Erfolgsprojekt, wie es bis heute aus dem Expertenkreis des Bildungsministeriums zu hören ist. Die strategische Entscheidung aktiv in den „Rohstoff“ Jugend und Bildung zu investieren, zeigt den zukunfts- und entwicklungsorientierten Zugang des Fachverbands. Unser gemeinsamer Anspruch und Antrieb ist unserer Jugend perspektivenreiche Berufsaussichten und den Unternehmen den Ausblick auf richtig qualifizierte Mitarbeiter zu eröffnen. Das Engagement und die starke Vernetzung sowie Kommunikation mit dem Fachverband bildete in der Vergangenheit die Grundlage für eine aktive und erfolgreiche Zukunft. Wir zählen auch weiterhin auf die zuverlässige und innovative Partnerschaft!

KENNZAHLEN 2016

- über 300 Mitgliedsfirmen
- 500 insgesamt betreute Unternehmen
- EUR 3,42 Mrd. Gesamtumsatz
- 1,11% Umsatzsteigerung (gegenüber 2015)
- 13.743 Beschäftigte per 31.12.2016 (-1,70% zum Vorjahr)
davon 62,3% Arbeiter
- EUR 944,4 Mio. Exporte (-2,3%)
- EUR 922,4 Mio. Importe (+2,3%)
- 27,6% Exportanteil am Gesamtumsatz
- EUR 175 Mio. Investitionen
- 3,0% Anteil an Industrieinvestitionen
- EUR 3,19 Mrd. abgesetzte Produktion
- 2,36% Anteil an abgesetzter Industrieproduktion
- 0,98% Anteil am BIP

Großer Dank gilt den ehemaligen und aktiven Funktionären,
die uns bei der Recherche und dem Verfassen der Beiträge
maßgeblich unterstützt haben.

1947-2011